Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 9

Artikel: Das Lächeln einer schönen Frau

Autor: Frank, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wundersame Schneegebilde boten sich hier dem staunenden Auge dar, vom rosigen Schein der schräg einfallenden Sonnenstrahlen beleuchtet. Kaum ein Laut störte die tiefe Stille dieses herrlichen Domes, nur dann und wann vom dumpfen Geräusch des von überlasteten Tannästen nieder stäubenden Schnees unterbrochen.

Vor der Höhe des Ringgis angelangt, stießen wir unversehens auf ziemlich verharrschtes Terrain, wobei es auf dem steilen, in eine Mulde führenden Hang unter den hier zahlreich anwesenden Sportlern manch' Opfer forderte. Endlich war auch diese heikle Passage glücklich überwunden und in beschleunigtem Lauf ging's nunmehr Mühliseilen zu, von wo wir, als Krönung der Tour, die Abfahrt nach Bowil zu unternehmen gedachten. Noch einen Imbiß zur Kräftigung, einen letzten sehnsüchtigen Blick auf die im hellen Sonnenlicht strahlende Schrattenfluh — die Hochalpen waren dem Auge des Nebels wegen leider nicht sichtbar — dann Wendung links, zum Plateau hinüber, von wo sich ein schöner Ausblick auf die in der Tiefe liegenden Dörfer, Weiler und Hügel des Emmentals darbot.

Meine Begleiterin ließ es sich nicht nehmen, da und dort noch rasch mit dem Skistock die Tiefe des Schnees zu ergründen, wobei sich zu ihrer großen Freude Resultate von 30 bis zu 50 Zentimeter ergaben. Und damit hatte auch ihre Hoffnung, daß das weiße Wunder, trotz allfällig eintretenden Tauwetters bis zum nächsten Sonntag bestehen bleibe, eine mächtige Stärkung erhalten.

Um 3½ Uhr nachmittags war der Augenblick gekommen, sich zur endgültigen Abfahrt nach Bowil bereitzuhalten. Die Skihandschuhe wurden wieder angezogen und mit „Schuß" ging's, von stäubenden Schneewolken umhüllt, den ersten rassigen Hang hinunter. „Ilse, wo bist du?" Meine forschenden Blicke entdeckten das Mädchen schon weit vor mir auf dem sonnenbeglänzten Feld, zu neuer Abfahrt bereit. Auch der nächste bedeutend steilere Hang ward von ihr, mit fliegendem Röckchen und Zöpfen, ohne jeglichen Sturz, glücklich überwunden. Was für die ältere Generation zuweilen harte Arbeit bedeutet, ist für die Jugend ein frohes Spiel!

Gar zu gerne hätte Ilse die Fahrt nach Bowil in einem einzigen ununterbrochenen Fluge zu Ende geführt, doch Onkel war der Meinung, hier nur etappenweise, von Hang zu Hang, vorzugehen, um immer von neuem wieder des herrlichen Genusses solcher Fahrt teilhaftig zu werden. Jammerschade wär's, allzu früh beim Bahnhof Bowil anzukommen! Hunderte von begeisterten Skisportlern sahen wir allda in sausender Fahrt an uns vorübergleiten.

Wie alles auf Erden einstmals vorübergeht, so mußte, ewigen Gesetzen gemäß, auch unsere Fahrt ein Ende nehmen, schneller als uns lieb war. Unaufhaltsam schritt der Zeiger der Uhr vorwärts und auch ein bernischer Fahrplan kennt keine Rücksichten auf menschliche Wünsche, Hoffnungen und Gelüste, kämen sie auch aus dem Herzen der holdseligsten Jungfrau.

Eilends und doch voll innerm Widerstreben, glitten wir auf dem nun ebenen Felde der bereits von zahlreichen Skijüngern umlagerten Station zu. Noch immer leuchteten, vom Schein der sinkenden Sonne bestrahlt, die eben durchsausten Hänge und Felder des Ringgis. Noch einen Blick auf die schimmernden Höhen, da brauste auch schon der Zug heran, der uns — ach, allzu früh — aus der Schönheit und Pracht eines herrlichen Wintertages zurück in den grauen Alltag führte. O. B.

Das Lächeln einer schönen Frau.

Von Gerhard Frank.

Der Herr Doktor kam aus dem Theater.

Er hatte den „Raub der Sabinerinnen" gesehen, und auf seinem und aller das Theater verlassenden Zuschauer Gesicht lag noch jenes stillvergnügte, leicht und schamhaft unterdrückte Lächeln, das nicht so schnell weichen will, wenn man eine lustige und gutgelungene Aufführung gesehen hat.

Im Ausgang stieß Herr Doktor eine Dame an, entschuldigte sich höflich. Die Dame nickte flüchtig, sah kurz zu ihm auf, und das Lächeln auf ihren Lippen schien sich zu verstärken.

Der Doktor war ein wenig erstaunt. Das Lächeln dieser jungen und schönen Frau schien mehr zu sein, als die nachhaltende Wirkung der eben gesehenen Posse — galt es vielleicht ihm? Das war nicht unmöglich, er wußte, daß er eine gute, stattliche Erscheinung war, die Frauen imponieren konnte. Sollte dieses Lächeln ein kleiner Wink sein, ein Zeichen, vielleicht gar eine Aufforderung?

Es war halb elf Uhr — für ihn war das noch früh — und so entschloß er sich, der Dame unauffällig nachzugehen. Vielleicht gab es eine Möglichkeit, auf eine kavaliermäßige Art ihre Bekanntschaft zu machen?

Die Dame ging zur nächsten Straßenbahnhaltestelle, wartete auf einen Wagen und stieg ein. Eine Straßenbahnfahrt — nun, das ist ziemlich unverfänglich, dachte der Doktor und stieg ebenfalls ein, setzte sich ihr gegenüber. Wieder huschte dieses merkwürdige Lächeln über die Züge der schönen Frau, als sie seiner ansichtig wurde.

Der Doktor reckte sich höher und fühlte voll Stolz, daß er anscheinend Glück hatte; dieses Lächeln konnte nur ihm gegolten haben!

Kurz vor der Endstation verließ die Dame den Wagen — der Herr Doktor auch.

Sie ging noch ein kleines Stück, hielt am Gartentor einer kleinen Villa, schloß die Tür auf — in diesem Augenblick wollte der Doktor an sie herantreten und sie fragen, ob er nicht auf ein Wiedersehen hoffen dürfe — da hatte sie schon die Tür geöffnet und verschwand dahinter. Und wieder lachte sie, diesmal war es nicht nur das heimliche, blinzelnde, schnell übers Gesicht huschende Lächeln, das war ein richtiges, wenn auch sehr leises, kicherndes Auflachen. Dann verschwand sie schnell im Dunkel.

Verblüfft stand der Doktor vor der Gartentür.

Was hatte die Dame? Warum war sie so schnell verschwunden? Warum hatte sie so gelächelt? Sollte das doch eine Verheißung sein?

Er ging zu Fuß in die Stadt zurück und suchte sein Stammkaffee auf. Immer mußte er an das Lächeln der schönen Frau denken, an dieses mysteriöse, schalkhafte Lächeln. Das ging ihm nicht aus dem Sinn, er wurde nicht fertig damit. Das mußte etwas bedeuten, das konnte nichts anderes sein als eine kleine Ermunterung. Suchte sie vielleicht ein Abenteuer, diese junge Dame aus dem Theater?

Der Oberkellner Franz, der ihn seit vielen Jahren in seinem Stammkaffee bediente und sich einige Freiheiten herausnehmen durfte, begrüßte ihn mit einem stillen Schmunzeln.

Der Doktor sah ihn erstaunt an: „Franz, Sie lächeln auch so merkwürdig?"

„Auch, sagen Sie, Herr Doktor? Hat Sie heute abend schon jemand so angelächelt?"

Der Doktor nickte mißmutig.

Franz lächelte weiter: „Kein Wunder, Herr Doktor, sehen Sie sich doch mal Ihren Hut an — da steckt ja noch die Garderobenmarke dran!"

Zu Hause.

Emil Wiedmer.

Wir löffeln schweigend unsere Suppe,
Jedes ist für sich und jedes ist beim andern.
Ueber Dampf und blankes Tellerweiß und Klirren
Tauchen Augenpaare tief und grüßend ineinander.

Mutter! Deine roten Hände fetzen
Und sie ruhen müd im Schnee des Tischtuchs.
O! im Bad der Tränen möcht ich sanft sie netzen
Und mit meinen Lippen zärtlich scheuern...